

...denn man standesgemäß. Leider ist aus dem Etat nicht zu ersehen, wo die Kosten für die „Geräteausstattung“ erscheinen, und — aus welcher Klasse sie evtl. „gepumpt“ sind. Die Haltung eines Kraftwagens für Herrn Hermes kostet 65 000 M. jährlich. Ob man damit den 270 000-Mark- oder den 61 000-Mark-Wagen — beide werden angefordert — meint, wird im Reichstag aufgeklärt werden. Für Bureaumöbel sind 130 000 Mark ausgeworfen.

Um sich darüber zu unterrichten, wie Freund und Feind ihn schätzen, fordert Herr Hermes für seinen „Nachrichtendienst“ nicht weniger als 311 000 M. an. Allerdings sollen nach der Begründung aus diesem Fonds auch Propaganda-Schriften für die freie Wirtschaft bezahlt werden.

Erschreckende Zahlen bringt der allgemeine Pensionsfonds. Zum erstenmal lassen sich die Auswirkungen des Krieges auch bezüglich der Pensionen einigermaßen übersehen. Die Versorgungsergebnisse infolge des Weltkrieges werden zunächst mit 8 Milliarden 725 Millionen Mark veranschlagt. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß diese Kosten noch ganz erheblich steigen werden, denn viele Rentenverfahren sind noch nicht abgeschlossen, und die immer weitersteigende Teuerung wird natürlich auch nicht ohne Rückwirkung auf diese Zahlen bleiben.

Das Reichswehrministerium legt einen umfangreichen Etat vor. Fast die Hälfte eines Bundes wird von ihm allein ausgefüllt. Dies bezeugt schon ohne weiteres, daß der Verwaltungsapparat des Reichswehrministeriums viel zu groß ist. Wenn man von einem Wasserloppminister in Berlin sprechen kann, so ist es in erster Linie das Reichswehrministerium, das Paradies der Generalstähler. In diesem Etat werden zunächst ohne genügende Begründung 4 Millionen für „besondere Zwecke“ und zur ausschließlichen Verfügung des Herrn Gehler angefordert. Zu seiner „persönlichen Unterbringung“ — leider erfährt der Minister trotzdem nicht einmal, was in seinem Hause vor sich — und „für das Zeitungswesen im RMW“ sind 171 500 M. ausgeworfen. Zur Seereserve gehören: 1 Chef, 4 Chefs der Wembar, 7 Kapitaneure, 25 Abteilungschefs und Chefs der Stäbe — beim Militär sind alle Chefs! — 132 Referenten, 6 Adjutanten, 29 Stabsoffiziere, 7 Ärzte und 4 Veterinäre, zusammen 215 Offiziere. Sogar kommen 10 Offiziere, „die dem Reichswehrminister unmittelbar beigegeben sind“ (zu seiner Bewachung?) und 34 Offiziere bei den Inspektionen. Das sind zusammen 259 Offiziere allein im Ministerium bei einem Heer von 100 000 Mann! Rechnet man noch die 40 höheren Beamten, die 130 hochbezahlten Ministerialsekretäre usw. hinzu, dann kommt man zu der Entdeckung, daß auf je 200 Mann des Heeres ein Beamter im Reichswehrministerium kommt. Sollte man diesen Grundtat auf die anderen Verwaltungen mit großem Personalapparat übertragen, dann würden die Ministerien der Verkehrsverwaltungen bald besondere Städte zur Unterbringung ihres Personals in Anspruch nehmen müssen. Man muß eigentlich darüber staunen, daß der Seereserve in dieser Form den Reichstag passieren können. Dabei ist die Wirtschaft noch nicht einmal berücksichtigt. Beim Ministerium Gehler wird der Hebel der Sparsamkeit zuerst angezogen werden müssen, denn unabweisbar können hier viele Millionen bei einigem guten Willen für andere Zwecke verfügbar gemacht werden.

Von anderen Positionen sind im Etat des Reichsministeriums des Innern noch zu erwähnen der neuangeordnete Reichswasserfiskus, welcher 50 Millionen Mark jährlich kostet, aber behauptet, diese Kosten reichlich wieder einzubringen. Dann 1 Milliarde 250 Millionen Mark für die Zwecke der Ordnungspolizei. Die Landesgrenzpolizei in Ost und Nord kostet 36 Millionen Mark. Für die Technische Nothilfe sind 15 Millionen angefordert. An einer anderen Stelle werden für sie nochmals 25 Millionen verlangt zur Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen, Bekleidung usw.

Die Reichstagswahlen stehen mit 36 Millionen zu Buch, und für die Aufwendungen zur Beseitigung der durch innere Unruhen entstandenen Schäden werden 400 Millionen einaccht. Beim Arbeitsministerium werden für

soziale Zwecke noch angefordert: für Wochenhilfe und Wochenfürsorge 121 Millionen, für Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge 500 Millionen für Förderung der Bauwirtschaft 925 Millionen und schließlich 550 Millionen für die Erwerbslosenfürsorge.

Soweit die vorliegenden Teile des Etats. Sogar kommen noch die Etats der Verkehrsverwaltungen, welche die Zahlenmassen und das Defizit noch vergrößern werden. Auch der Nachtragetat, der die Kosten der Weidungsrevision bringt, wird nicht lange auf sich warten lassen. Das Rechnungsjahr ist zwar schon zur Hälfte verflohen, doch trotzdem darf die Etatsberatung nicht übers Knie gebrochen werden. Alle beteiligten Abgeordneten sollten darauf bestehen, daß die Durchberatung recht genau erfolgt, denn von der endgültigen Gestaltung dieses Etats wird es sehr abhängen, wie die nachfolgenden aussehen werden.

Das Geheimnis der Staatsgruben.

Aus Buer in Westfalen erhalten wir aus Bergarbeiterkreisen folgende Zuschrift: „Durch die Presse erfahren wir hier, daß in der preussischen Landesversammlung der im hiesigen Bezirk arbeitende Unterausschuß der Haushaltskommission von dem Minister scharf gerüffelt worden sei. Der Unterausschuß soll bei der Untersuchung der Zuschußwirtschaft auf den hiesigen Staatsgruben angeblich seine Befugnisse überschritten haben. Den Herren in Berlin sei versichert, daß die Arbeiter und Angestellten auf den Staatsgruben durchaus nicht der Ansicht sind, daß der Unterausschuß sich zu viel anmaßt hat. Er war gerade so weit gekommen, daß er verurteilte, die angeblich oder tatsächlich unlauteren Beziehungen gewisser Beamten zu Privatunternehmern aufzuheben, da kam der Einspruch der „mangelnden Kompetenz“. Seit Jahren gehen hier die Gerüchte von direkten oder indirekten Bestechungen zum Schaden des Bergwerksfiskus von Mund zu Mund. Damit werden die Bevorzugungen bestimmter Privatunternehmer bei Vergabung von Leistungen in Verbindung gebracht. Ein Teil der Zuschußwirtschaft soll dadurch zu erklären sein. Die Arbeiter- und Angestelltenchaft ist sehr gespannt auf das Ergebnis der Untersuchung. Auf einmal soll sie abgebrochen werden, gerade als sie sich zur Klarstellung der behaupteten Schmiergeldaffären anschickte. Daß nun die Belegschaften erst recht darauf drängen, die gar nicht harmlosen Anschuldigungen geklärt zu sehen, wird man leicht begreifen können. Der Arbeiter- und Angestelltenchaft ist direkt und indirekt vorgeworfen worden, auf ihre schlechten Leistungen müsse die Zubehörswirtschaft meistentheils zurückgeführt werden. Das wird bestritten. Die Belegschaft will nun aber wissen, ob und durch wen der Bergwerksfiskus bestohlen worden ist. Die Herren in Berlin sollen sich nur nicht einbilden, man könne die Belegschaft mit der Verströmung auf ein „ordentliches Disziplinarverfahren“ einlassen. Auf dieses Geheimverfahren weisen wir. Die Belegschaft hegt dagegen das stärkste Mißtrauen. Die Anschuldigungen der Bestechungen müssen sofort und in Gegenwart des Betriebsrates untersucht werden. Wenn die Herren in Berlin sich auf das berühmte „Disziplinarverfahren“ zurückziehen, dann werden sie für die Folgen allein verantwortlich sein.“

Das preussische Handels- und Gewerbeministerium hat also Einspruch erhoben gegen die Bemühungen des von dem Haushaltsausschuß der Landesversammlung eingesetzten Untersuchungsausschusses, Licht in die Geheimnisse der westfälischen Staatsgruben zu bringen. Die betr. Gruben haben andauernd mit großen Defiziten gewirtschaftet. Um die Ursachen dieses Übels festzustellen, wurde auf Antrag der Sozialdemokraten der Untersuchungsausschuß nach Recklinghausen entsandt. Ueber diesen Untersuchungsausschuß hat sich der Minister in einer Kommission der Landesversammlung scharf abfällig äußert. Nun erfahren wir, daß der Untersuchungsausschuß, dessen Vorsitzender unser Genosse Hba. Limberg ist, seine

Kompetenzen überschritten haben soll, als er die Behauptung, staatliche Bergwerksbeamte ließen sich bestechen, auf ihre Wahrheit prüfen wollte. Das wäre höchst sonderbar. Die Öffentlichkeit ist berechtigt, hierüber Aufklärung von dem Minister zu verlangen. Selbst wenn nach hyperbureaucratischer Auffassung die Untersuchungskommission die Formalien ihrer Kompetenz überschritten hätte, kann man sich etwas Ungeklärteres denken, als eine Zurückweisung des Untersuchungsausschusses ausgerechnet in dem Augenblick, wo an die Vernehmung angeblich bestochener oder geschmierter Beamten herangegangen werden soll?

Däumig für Stinnes.

Unter der Maske der Protestversammlung.

Alt- und Neukommunisten hatten am Sonntag gemeinschaftlich zwei angebliche Protestversammlungen gegen die Ausweisung Einowjens und Lojowitsch veranstaltet. Der Besuch war auffällig schwach, wie ja selbst zu der Sonntagsversammlung, in der Sinowjew reden sollte, kein übermäßiger Andrang zu bemerken war. Wenn die Linksradikalen ihre „Massen“ nicht mit Terror und Drohung geschlossen aus der Fabrik herausbekommen, sondern ihnen den freiwilligen Verzicht auf einige freie Sonntagsstunden zumuten müssen, ist es offenbar böse um ihre Besorgnis bestellt.

In den Versammlungen wurde nun weit weniger protestiert, als leidenschaftlich gegen die Gewerkschaften gehebt. In der Reuen Welt erklärte Däumig, daß die verhasste Bourgeoisie längst zu Ende wäre, wenn sie nicht die Gewerkschaften als Schild benutzte und wenn nicht die Gewerkschaftsbögen durch raffinierte Diplomatie die Massen niederhielten. Die jetzt erstarrende kommunistische Partei werde mit aller Macht den Kampf gegen die Gewerkschaften aufnehmen. Däumig wies dann besonders die kommunistischen Sprengzellen, mit denen man die Gewerkschaften durchsetzen wolle, so werde man die Macht in den Gewerkschaften erringen und die gelbe Arbeiterpartei Internationale in die Luft sprengen. Däumig ist natürlich für diese Rede von Herrn Stinnes nicht bezahlt worden. Wäre er aber von Herrn Stinnes bezahlt worden, wir wissen nicht, wie er hätte anders reden sollen, um sich einen kapitalistischen Zubehörs zu verdienen.

Nach Däumig stieß der Kommunist Walcher in das gleiche Horn. Zum Schutze der „gelben Gewerkschaften“ habe sich eine „Kampfbund von Westarp bis Ledebour“ gebildet. In dieser Tonart ging es weiter. Als dritter hegte Richard Leichenmüller, der immer noch trotz seines hohen Alters sehr mobil ist, wenn es gegen die Interessen der Arbeiterschaft geht.

Nach Schluß der Versammlung kam es auf der Straße zu sehr erregten Zusammenstößen zwischen den Kommunisten und einer Abteilung von K.A.P.D.-Leuten, die darüber empört waren, daß man geschickterweise eine Diskussion verhindert hatte. Ein Initiator der K.A.P.D., namens Hoch, erklärte, er lasse sich von den „Däumlingen“ nicht einwickeln. Die Neukommunisten schrien hierauf wiederum, mit einer Anspielung auf eine Versammlung in der „Muffelbörse“, daß sie „Messerstecher“ nicht zu Worte kommen ließen. Nach langen erregten Debatten lösten sich die streitenden Gruppen schließlich auf.

Auf das arbeiterverräterische Treiben der Alt- und Neukommunisten hat das Berliner Proletariat bereits die richtige Antwort erteilt, indem es diese Versammlungen gemieden hat.

Bayerns Demokraten für Reichseinheit.

Regensburg, 25. Oktober. Auf dem Deutschdemokratischen Landesspartekongress, der hier seit Sonnabend tagt, sprach gestern auch Reichswehrminister Gehler. Er berührte u. a. die Aufgaben der neuen Wehrmacht. In der Debatte wurde hauptsächlich das Verhältnis Bayerns zum Reich und die Zertrümmerungsabsichten Frankreichs eingehend besprochen. Die angenommenen Entschlüsse beurteilen auf schärfste alle, was auf die Schwächung des Reiches abzielt. Die Deutsche demokratische Partei werde mit allen Mitteln jedem Versuch entgegenzutreten, die Reichslinie wieder aufzurichten und Bayern vom Reich zu trennen. Sie betenne sich gleichzeitig zu der Forderung, daß dem Eigenleben der Länder im Rahmen der allgemeinen Grundzüge der Reichsverfassung freier Raum gewöhnt und in der Vereinheitlichung der Gesetzgebung und Verwaltung das notwendige Maß nicht überschritten werde.

Hans Müllers „Flamme“.

Leffingtheater.

Käte Dorck hat früher Operette mit angenehmer Stimme gesungen. Sie wurde dann im Residenztheater als tragische Schauspielerin entdeckt. Eichen Humbrecht war sie, das verpöbelte Gretchen, und die Trägheit ihrer Sprache und die aus Bewegungen und Mienen kommende Treuergeißel deuteten auf harte Gaben. Sie schenkte Natur auf dem Theater. Da Lächeln und Wohlwollen die Veranlassung ihres Werdens schienen, rührte sie im Unglück als etwas sehr Liebliches. Sie war Gehörtheit und Mundlichkeit, und da man immer den Glauben behielt, daß ihre Trübsal auch von tragischen Ereignissen nicht getrübt werden könnte, schloß sie schon Vertrauen ein nur durch ihre Anwesenheit. Hans Müller baute ein Schauspiel, das von Seele wenig, von auffälliger Theaterwertigkeit aber ein rühmlich berechnetes Teil enthielt. Und es gelang Käte Dorck, die hundert Runden eines gelblich schwanen Theaterstückes zu verdecken, sie brachte den Beweis, daß sie des Dichters mangelndes Seelchen durch eigene Empfindung ersetzen kann. Sie ist in einem Jahre sehr zell geworden. Ihr Schmerz, ihr Schrecken, das frühliche Spiel eines üppigen Frauenteams, eine gewisse Reinheit, die noch das Verworfene absetzt, ein möglichst erregendes Willkürsein beim Welen, Anien und Härtschicksalsbüchsen, das sind heute ihre Fähigkeiten. Es ist alles noch so überraschend, der Wille voll und fern von jeder Angehörtheit. Es scheint alles noch so ursprünglich, vollblütig, wunderbar Vorkabttrogel, Kolportage, lächerlich, sehr entwaffnender Art. Nun handelt es sich um die Frage, ob Käte Dorck das „Mädchen aus dem Volke“ bleiben oder ob sie noch zu höheren Menschendarstellerin aufwachen wird.

Die vorläufige holde Erfinderin des Stüchkes spielt in Müllers Stück eine Dirne, die sich bessern will und durch eigenes Blut ein wenig, hauptsächlich aber durch die Hilfe der Menschen daran gehindert wird. Anna, die schon als Kindchen auf dem Pfalter lag, wohnt zusammen mit der ungarischen Docta und der feischen Guffi bei der tschechischen Vermieterin, und alle drei tun, was sich horizontal tun läßt. Es Ferdinand, der Komponist, sich in Anna verliebt. Er will sie herausbringen. Sie wird sogar, ohne daß sie es sonderlich merkt, die Flamme, die sein Künstlerleben entzündet. Er ist ein guter Kerl, aber ein kurzschichtiges Genie. Er überläßt die eben Gerettete, seiner gütigen Mutter Anvertraute, zu viel sich selber. Er läßt sie auch am Abend seines ersten Erfolges zu Haus. Und da verläßt sie wieder, obwohl sie vorher einem Rotzuchtsverjud bei Gewitter und eigenem Sinnesturm getobt hat, und obwohl ein koster Freund und eine sehr freundliche, recht verzeihende Mama und der erschütterte Ferdinand selber endlich die Tragis Annas beateilen möchten, geht sie in eine ungewisse Zukunft hinaus, schön, leicht, mit einem Kind unter dem handhaften Herzen. Schluß.

Reizt im Pufflein, Geistesfester aus der Dirmensprache, Nebenburen, die auf gesehen und gestellt sind, alles in allem aber Borbell, mit Horis überlassen. Hans Müller, zufällig in Wien geboren, noch einigem ernsthaften Sträuben in die Internationale des Nullfünftensbeurteilung verschlossen, soll sich inoffiziell bedanken

bei all seinen Künstlern, bei Grete Kelling, Ilse Grüning, Lore Dillebrandt, Martha Hartmann, Ernst Bröckl, Kurt Göt, Emil Lind. Sie waren alle vortrefflich. Max Hochdorf.

Ein Theater der Arbeiterschaft ist in Dresden im Werden. Die Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege, seit anderthalb Jahrzehnten als Kunstauschuß von Partei und Gewerkschaften tätig, hat jetzt den schon vor dem Krieg erregenen Schritt ausgeführt, eine Bühne zu organisieren, die gute und billige Theatervorstellungen vermitteln soll. Ihr Zweck ist: eine dem Wesen der Volksmasse nachspürende und gerecht werdende Kunst zu pflegen, das Kulturbedürfnis der Massen zu steigern, das Verlangen nach erster, dramatischer Kunst zu wecken und die Freude an heiteren Darbietungen zu läutern. Sie wird im besonderen ihre Kräfte auf das Schauspiel sammeln. Bei der Spielplanbildung wird sich die Aufmerksamkeit der Bühnenleitung darauf richten, daß die Klassiker in erweitertem Maße zu ihrem Rechte kommen, daß eine lebendige Verbindung und Anteilnahme des Publikums an der Arbeit der schaffenden Dichter möglich, und daß auch das Bedürfnis nach Unterhaltung in einer möglichst kulturellen und geistig anregenden Form befriedigt wird. Die künstlerische Leitung wurde dem Dramaturgen und Regisseur Karl Anisch übertragen. Bei seiner Wahl war das Vertrauen, das er sich bei den Organisationen der Arbeiterschaft von Konstantin erworben, maßgebend. Die Arbeit sollte gestern mit der Aufführung der Komödie Bruno Franks „Die treue Magd“ beginnen. Wir haben es hier vermullich mit dem ersten Schritte zur Gründung einer Volksbühne Dresden zu tun.

Philosophische Lesebücher gibt Dr. W. Apel im Charlottenburger Volksbuchverlag heraus. Das erste Heft bringt Proben aus den Werken der Materialisten de la Mettrie, v. Holbach, L. Vahner und du Bois-Reymond; das zweite Heft macht uns mit Lobe, Beiseley und Dume, den Vorgängern des Adolphbergers Weisen bekannt. Eine alte Regel sagt, daß der Freund der Philosophie nie über die Philosophen lesen soll, — sondern nur die Philosophen selbst. Der Weg zu den Originaltexten wird durch die Arbeit des Herausgebers für viele, die zunächst ratlos vor der Fülle philosophischer Erörterungen stehen, wesentlich erleichtert. Es ist zu wünschen, daß bald weitere „Philosophische Lesebücher“ folgen. E. V.

Der sechste Sinn der Fledermaus. Die erstaunliche Leichtigkeit, mit der Fledermäuse beim Fliegen in dunkeln Gegenstände vermeiden, hat man auf die verschiedenste Weise zu erklären versucht. Sehr scharfes Gesicht, ein besonderes Taktgefühl an den Flügelspitzen oder ein hochentwickeltes Orientierungssinn wurden zur Erklärung dieses Naturrätsels angeführt. Durch Versuche, über die er im „Lancet“ berichtet, will nun der englische Zoologe Dr. Hartridge beweisen, daß weder Gesicht, noch Taktinn die Fledermäuse bei ihrem Flug im Dunkeln leiten. An Sommerabenden flogen die Fledermäuse, 100 bis 200 Stück zu gleicher Zeit, durch die geöffneten Fenster in Räume, die durch eine Tür miteinander verbunden waren. Wurde elektrisches Licht angebracht, so flogen sie alle in derselben Richtung, aber auch wenn das Licht ausge-

dreht wurde, flogen sie ruhig weiter, und man merkte nicht die geringste Verwirrung unter ihnen. Es wurden dann Drähte über ihren Weg gezogen, doch selbst bei vollkommenster Dunkelheit berührten die Fledermäuse diese Drähte nicht, sondern flogen in schärfer Ordnung an ihnen vorbei. Sie konnten auch in der Dunkelheit feststellen, ob die Tür geschlossen, weit geöffnet oder gerade soviel geöffnet war, um sie durchzulassen. Nach der Ansicht des Gelehrten werden die Fledermäuse durch einen besonderen Gehörsinn geleitet, den man als ihren „sechsten Sinn“ bezeichnen kann.

Franz Werfel. Agathe Bergsma (von der Volksbühne) las im Saal der Secession Franz Werfel. Borecht Werfel: Er ist einer der wenigen, bei denen der Reichs-Anruf wirklich innerer Ergreiftheit entspricht, von ihr ausgelöst wird und sie auslöst. Nichts ist nur intellektuelle Ausbeute eines schabigen, ästhetisch freizierten Mitleids pathetischer Schreierisch-Dyris. Niemals, auch im „Berichtstag“ nicht (seinem letzten Gedicht-Werke), das zwar ein wenig gebunden an die Sprache bleibt und an Stelle einer garten Ertaste das Uebermaß einer erhibi-platten Form setzt, wird das Ertische ausdringlich.

Will man Werfel öffentlich vorlesen, wird man seine Worte nicht in Atemlosigkeit verlesen lassen, doch noch mehr auf der Out nicht, Pathetisches zu unterzeichnen. Agathe Bergsma hat nicht das geistige Organ für Werfel. Vielleicht ist sie ihm bisweilen, nur bisweilen, seelisch nahe, aber taucht das Intellektuelle im Schöpferischen glücklich unter, darf es beim Vortragenden nicht gänzlich fehlen. Wahrscheinlich, daß einfache Worte in ihrer Menge ergriffen müssen, lacht man über sie, ist man geneigt, sie zu verwerten, fehlt der Wiedergabe die Verwandtschaft mit der Menschlichkeit und der Kunst des Dichters.

Bei Agathe Bergsma wandte man sich (innerlich) ab; ihr Tonfall jammert dahin, er bleibt melodischer Verleerlosen, und sie selbst Pfandleiherin des Wortes; nicht Gefolterte, sondern Posternde, nicht Verfolgte, sondern sitzjam Folgende. Bisweilen graust ihr vor der eigenen Langeweile, dann ruft sie nach Ertose. Was sich einstellt ist nur erhöhtes Stimm-Material. Man glaubte kaum, Franz Werfel zu hören. hoo.

Die bedeutendsten Arbeiterdichter: Max Barbel, Karl Bömer, Gerrit Oppelle, Leimig Leich, Adolph Grotz, Bruno Schönant kommen durch Reich Dorck und Hans Brodmann am Freitag im Charwenalsaal in Berlin zu Worte.

Wüstianistik. Das nächste Sinfoniekonzert des Seebodenorchesters findet Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Söghowdrauerel, Preyslaue Allee, mit einem Seebodenprogramm statt.

„Sonne, weih und Wolken“, das Märchen von Rosa Dobbel kommt mit der Hilfe von Carl Hanke, Kitzloch, nachmittags 3, Uhr, erstmalig im Theater des Westens zur Aufführung.

Die Deutsche Hochschule für Politik wurde am Sonntag vormittag in Gegenwart des Reichspräsidenten Ebert im großen Hofsaal der Universität eröffnet.

Eine neue Zeitschrift. Unter dem Titel „Die Wäste“ wird demnächst von Kallowich aus, eine neue Halbmonatsschrift erscheinen, geleitet von Franz Gräter und Richard Samja. Das Blatt wird von Oberlehrers Anteil am deutschen Kunstleben Zeugnis ablegen.

